Ausbildung wächst, Pflegestudium nicht

Die Pflegeausbildung wächst zum dritten Mal in Folge – plus acht Prozent. Doch die neue PIX-Analyse zeigt: Das Pflegestudium bleibt eine Randerscheinung und die Langzeitpflege spielt kaum eine Rolle. Was die Zahlen bedeuten und wo Träger handeln müssen.

Text: Stefan Arend

Foto: Werner Krüper

Auf kaum einem Feld der Sozialpolitik verdichten sich die Aufgaben des demografischen Wandels so unmittelbar wie in der Langzeitpflege. Rund 6 Millionen Menschen gelten heute als pflegebedürftig – fast dreimal so viele wie noch vor zwei Jahrzehnten. Bis zum Jahr 2049 fehlen laut amtlicher Prognose zwischen 280.000 und 690.000 Fachkräfte. Hinzu kommen die Herausforderungen in Kliniken und Krankenhäusern. Und wenn die Kommunen künftig eine noch stärkere Rolle bei den Sorgestrukturen vor Ort übernehmen sollen, steigt der Bedarf an Pflegefachkräften noch einmal. Der pflegerische Nachwuchs ist damit zur Schlüsselfrage der künftigen Versorgungssicherheit einer Gesellschaft des langen Lebens geworden. Vor diesem Hintergrund begleitet der Pflegeausbildungsindex PIX die Pflegeausbildung in Deutschland seit acht Jahren – und schaut auch in diesem Jahr genauer hin. Die Ergebnisse zeichnen zwei Seiten einer Medaille: erfreuliche Entwicklungen bei den klassischen Ausbildungszahlen und zugleich große akademische Baustellen.

63.900 neue Verträge – der dritte Anstieg in Folge

Die am 2. Juli 2026 vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden veröffentlichten endgültigen Zahlen für das Ausbildungsjahr 2025 lesen sich auf den ersten Blick wie eine Erfolgsgeschichte: Rund 63.900 Menschen schlossen einen neuen Ausbildungsvertrag zur Pflegefachfrau oder zum Pflegefachmann ab – ein Plus von acht Prozent und bereits der dritte Anstieg in Folge (2022: 52.100, 2023: 54.400, 2024: 59.400). Zum Stichtag 31. Dezember 2025 be-

fanden sich knapp 157.200 Personen in der generalistischen Pflegeausbildung, sieben Prozent mehr als im Vorjahr. Bemerkenswert: Alle sechzehn Bundesländer verzeichneten einen Zuwachs an neuen Ausbildungsverhältnissen. Rund 3.800 der neu abgeschlossenen Verträge wurden gefördert, vor allem nach § 81 SGB III über die Agentur für Arbeit.

Der Männeranteil unter den Neuverträgen wuchs von 24 Prozent im Jahr 2020 auf inzwischen gut 29 Prozent. Das Durchschnittsalter der Anfängerinnen und Anfänger bleibt seit Jahren stabil bei 24 Jahren – im Osten allerdings zwei bis drei Jahre niedriger als im Westen. Auffällig auch: 816 Neueintritte entfielen auf Personen ab 50 Jahren; insgesamt bilden sich zum Stichtag 2.667 Personen dieser Altersgruppe aus. Die Pflegeausbildung bleibt zudem eine Vollzeitangelegenheit: Von den 157.194 Personen in Ausbildung absolvieren lediglich 2.124 diese in Teilzeit, gerade einmal 1,35 Prozent. Die generalistische Pflegeausbildung ruht damit auf einem breiteren Fundament als noch vor drei Jahren.

Wer bildet aus – und wer beschäftigt

Die neu abgeschlossenen Verträge verteilen sich auf 42,8 Prozent frei-gemeinnützige Träger (27.363), 29,8 Prozent private Träger (19.044) und 25 Prozent öffentliche Träger (15.960); bei 1.548 Verträgen fehlt die Angabe zur Trägerschaft. Die meisten neuen Auszubildenden – exakt 31.983 und damit rund die Hälfte – beginnen bei einem Krankenhausträger. Die stationären Pflegeeinrichtungen kommen auf 22.986 neue Verträge (rund 36 Prozent), die ambulante Pflege auf 7.398 (rund 11,6 Prozent). Bundesweit boten 2025 insgesamt 16.586 Träger eine Pflegeausbildung an. Nordrhein-Westfalen (+45), Bayern (+36) und Baden-Württemberg (+32) legten deutlich zu. In sechs Bundesländern schrumpfte die Zahl der Ausbildenden – in Berlin, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein.

Deutschland akademisiert seine Pflege im homöopathischen Maßstab.

Auch die 1.334 Pflegeschulen verteilen sich ungleich: 48,7 Prozent stehen in frei-gemeinnütziger, 27,4 Prozent in öffentlicher und 23,8 Prozent in privater Trägerschaft. Die Ausbildungsvergütung punktet ebenfalls: Die Hans-Böckler-Stiftung bestätigte jüngst, dass sie im Vergleich zu anderen Berufen exzellent ausfällt. Das Median-Gehalt beträgt bundesweit 1.381 Euro im ersten, 1.461 Euro im zweiten und 1.578 Euro im dritten Jahr. Berlin zahlt im dritten Jahr mit 1.715 Euro am meisten. Selbst der niedrigste Median-Wert (1.503 Euro in Bremen und Nordrhein-Westfalen) liegt weit vor dem Handwerk, wo Auszubildende aktuell nur knapp über 1.000 Euro im Monat verdienen. Das Argument der finanziellen Attraktivität trägt also. Führungskräfte sollten es offensiver einsetzen.

Große Kluft zwischen den Bundesländern

Auf 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner entfallen bundesweit 1,88 Pflegeauszubildende, gerechnet über alle drei Jahrgänge zusammen. Saarland und Bremen führen mit jeweils 2,36, gefolgt von Sachsen (2,31) und Sachsen-Anhalt (2,30). Am unteren Ende steht Bayern mit 1,42, dicht gefolgt von Schleswig-Holstein mit 1,44. Zwischen dem stärksten und dem schwächsten Bundesland liegt fast ein Faktor zwei. Diese Spreizung wirft Fragen zur regionalen Ausbildungspolitik auf und sie zeigt, wo Träger, Schulen und Landesregierungen noch Reserven heben können. Für Trägerinnen und Träger heißt

CHECKLISTE

Wie die Einrichtung zum Studien-Praxisort werden kann:

- Eigene Studien-Ausbildungsplätze aktiv schaffen und ausschreiben.
- Ambulante und stationäre Einrichtungen als Lern- und Studienorte positionieren.
- Ausbildungsvergütung offensiv im Recruiting kommunizieren.
- Praxisanleitungen für den Studienbetrieb qualifizieren.
- Verbindliche Kooperationen mit Pflege-Hochschulen aufbauen.
- Akademische Pflege als selbstverständlichen Teil des Teams verankern.
- Attraktivität finanziell, strukturell und im eigenen Selbstverständnis stärken.
- Regionale Ausbildungsdichte (Auszubildende je 1.000 Einwohner) kennen und Ziele ableiten.

92

Prozent der Studierenden absolvieren ihre praktische Ausbildung im Krankenhaus.

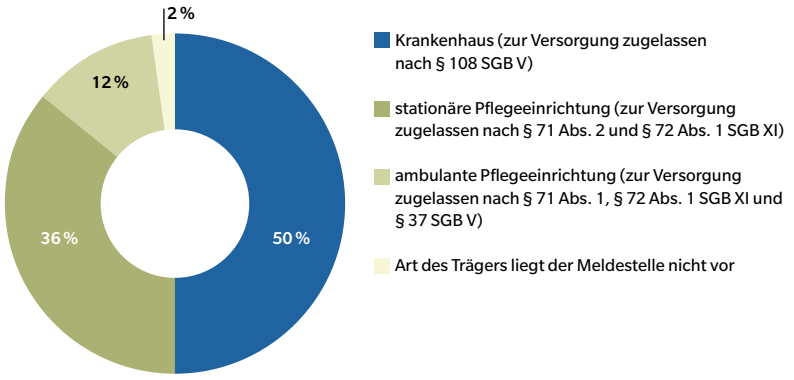
das: Wer die eigene Ausbildungsstrategie plant, sollte den regionalen Vergleichswert kennen – und daraus konkrete Ziele ableiten.

Erfolgsquoten und Abbrüche unter der Lupe

2025 wurden bundesweit 58.836 Auszubildende zur Abschlussprüfung zugelassen. Davon bestanden 35.277 die Prüfung, 22.047 beendeten die Ausbildung ohne Prüfungsteilnahme, 1.512 fielen endgültig durch. Die Erfolgsquote – das Verhältnis zwischen Zugelassenen und bestandenen Prüfungen – liegt bundesweit bei knapp 60 Prozent. Diese Kennzahl nutzt auch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), um die Wirksamkeit der beruflichen Ausbildung zu bewerten. Sie zeigt, welches Potenzial an qualifizierten Fachkräften der Arbeitsmarkt im Berichtsjahr tatsächlich erwarten kann. Anders formuliert: Drei von fünf Prüflingen schließen ihre Pflegeausbildung erfolgreich ab, zwei von fünf schaffen es nicht auf Anhieb oder gar nicht. Auch hier fallen die regionalen Unterschiede deutlich aus: In Sachsen-Anhalt bestehen 77,3 Prozent, im Saarland gerade einmal 50,8 Prozent.

Wer wissen will, wie viele Menschen ihre Pflegeausbildung tatsächlich zu Ende bringen (auch nach einer nicht bestandenen Prüfung), muss anders rechnen. Das BIBB hat dazu ein Schichtenmodell entwickelt: Es sortiert Vertragslösungen und beendete Ausbildungen nach dem Ausbildungsjahr, in dem sie auftreten, und bezieht sie auf den passenden Eintrittsjahrgang. Die so gewonnenen schichtspezifischen Quoten werden anschließend zu einer Gesamtquote addiert. Die Vertragslösungs- und Beendigungsquote ohne Abschluss lag 2025 deutschlandweit bei 34,2 Prozent. Bei den Männern fiel sie mit 37,8 Prozent höher aus als bei den Frauen (32,8 Prozent). Zwischen den Ländern reicht die Spanne von 16,3 Prozent in Sachsen-Anhalt bis 46,4 Prozent in Sachsen und 46,8 Prozent in Rheinland-Pfalz.

BERUFLICHE PFLEGEAUSBILDUNG – neu abgeschlossene Ausbildungsverträge zum 31.12.2025 nach Träger der praktischen Ausbildung



Quelle: PIX 2.0/Stefan Arend

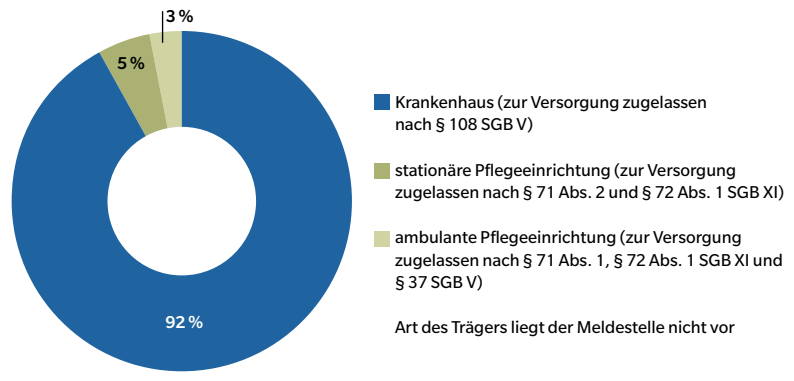
> Nur rund 1.800 Personen studierten Ende 2025 Pflege nach dem Pflegeberufegesetz.

Dort brachen sogar 54,2 Prozent der männlichen Auszubildenden ab. In allen Ländern außer Sachsen-Anhalt liegt die Abbruchquote der Männer über der der Frauen – in Mecklenburg-Vorpommern nahezu gleichauf. Das Statistische Bundesamt plant ein Bildungsverlaufsregister, um diese Zahlen künftig noch präziser zu erfassen.

Pflegestudium: Die Zahlen sind ernüchternd

Ein besonderer Blick gilt in diesem Berichtsjahr dem grundständigen Pflegestudium. Die Pflegestatistik hat die Angaben zum Studium erstmals umfassend aufgenommen und das Ergebnis ernüchtert: Nur rund 1.800 Personen studierten Ende 2025 Pflege nach dem Pflegeberufegesetz; 800 haben ein Studium neu begonnen. Gemessen an den 63.900 neuen Ausbildungsverträgen ergibt das eine Akademisierungsquote von gerade einmal gut einem

PFLEGESTUDIERENDE mit im Berichtsjahr 2025 neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag nach Art des Trägers der praktischen Ausbildung



Quelle: PIX 2.0/Stefan Arend

Prozent. Für eine akademische Qualifizierung, die seit 2024 endlich vergütet wird und auf die die Profession seit Jahren hofft, ist das eine ernüchternd kleine Zahl. Pointiert gesagt: Deutschland akademisiert seine Pflege im homöopathischen Maßstab.

Noch aufschlussreicher ist der Blick auf die Praxisorte: 92 Prozent der Studierenden absolvieren ihre praktische Ausbildung im Krankenhaus, ganze fünf Prozent in der stationären und drei Prozent in der ambulanten Pflege. Nur 7,9 Prozent der Studienanfänger stehen bei einem privaten Träger unter Vertrag. Ausgerechnet jene akademisch qualifizierten Fachkräfte, von denen Impulse für Evidenzbasierung, Steuerung und komplexe Versorgung erwartet werden, sammeln ihre prägenden Erfahrungen fast ausschließlich in der Klinik und nicht dort, wo der demografische Wandel am stärksten drückt. Ausgerechnet in der Langzeitpflege, wo künftig die meisten Menschen pflegerisch versorgt werden müssen, wächst so gut wie kein akademisch qualifizierter Nachwuchs heran. Die Prägung der Absolventinnen und Absolventen entsteht dort, wo sie ihre praktischen Erfahrungen sammeln. Wer akademische Impulse für die Langzeitpflege will, muss also selbst Studienplätze anbieten.

Bayern liegt mit 168 neuen Pflegestudierenden an der bundesweiten Spitze, gefolgt von Berlin mit 111. Insgesamt studieren in Bayern 342 und in Berlin 339 Personen Pflege. Das sind die Spitzenwerte. Schlusslicht ist Niedersachsen mit sechs Studierenden; im Saarland gibt es gar kein Pflegestudium. 20,4 Prozent der Studierenden sind männlich, 79,6 Prozent weiblich. Die Vergütung fällt ebenso attraktiv aus wie in der beruflichen Ausbildung: Zum Abschluss des Studiums im vierten Jahr liegt sie im Median bundesweit bei 1.665 Euro, in Baden-Württemberg sogar bei 1.892 Euro. An der Bezahlung scheitert die Akademisierung also nicht.

Was Träger der Langzeitpflege jetzt tun sollten

Bei aller berechtigten Freude über die kontinuierlich wachsenden Ausbildungszahlen bleiben große regionale Unterschiede beim Umfang der Ausbildung im Verhältnis zur Bevölkerung. Erfolgsquoten sowie Vertragslösungs- und Abbruchquoten variieren unerklärlich stark zwischen den Bundesländern – hier sind vertiefte Analysen zwingend erforderlich. Auch die Ausbildungsstatistik selbst hat Lücken: Angaben zur Vorbildung und zur Staatsangehörigkeit fehlen. Das Statistische Bundesamt räumt das selbstkritisch ein. Bleibt zu hoffen, dass die Statistik diese Lücken zum nächsten Berichtsjahrgang am 31. Dezember 2026 schließt. Ohne belastbare Daten bleibt jede seriöse Steuerung der Ausbildungsstrategie Stückwerk.

Die eigentlich alarmierende Botschaft aber ist eine andere: Das Pflegestudium bleibt insgesamt eine Randerscheinung und konzentriert sich fast vollständig auf den Lernort Krankenhaus. Die Langzeitpflege und vor allem die privaten Träger müssen sich deutlich intensiver für das Pflegestudium engagieren und vermehrt eigene Studien-Ausbildungsplätze schaffen, um sich fachlich nicht weiter von modernen Entwicklungen zu entkoppeln. Dazu gehört als Pflichtaufgabe der Träger: ambulante und stationäre Einrichtungen zu attraktiven Lern- und Studienorten zu machen: finanziell, strukturell und vor allem im eigenen Selbstverständnis. Dazu zählt auch, verbindliche Kooperationen mit Hochschulen aufzubauen, Praxisanleitungen für den Studienbetrieb zu qualifizieren und die akademische Pflege als selbstverständlichen Teil des Teams zu verstehen. ■

Foto: Helena Heilig

Dr. Stefan Arend,
Berater und Publizist,
Gräfelfing/München
Kontakt:
stefan.arend@posteo.de

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

- Ausbildungszahlen steigen zum dritten Mal in Folge auf 63.900 neue Verträge – alle 16 Länder legen zu.
- Krankenhäuser bilden die Hälfte der Auszubildenden aus, die stationäre Pflege nur 36 Prozent.
- Erfolgs- und Abbruchquoten schwanken stark: 50,8 bis 77,3 Prozent bestehen die Prüfung.
- Das Pflegestudium bleibt Randerscheinung: 1 Prozent Akademisierungsquote, 92 Prozent Praxis im Krankenhaus.
- Träger der Langzeitpflege müssen eigene Studien-Ausbildungsplätze schaffen – sonst verlieren sie den Anschluss.

megacom
ein deutscher Hersteller für
Dementen-Schutz-Systeme
kompatibel mit fast allen
Schwesternrufanlagen.
Info unter 04191/9085-0
www.megacom-gmbh.de